

⁶ Tr. Fr. 1, nr. 434b.

⁷ Tr. Fr. 1, nr. 891. – Dazu: *Eduard Wöllner*: Beiträge zum Namenregister der Traditionen des Hochstifts Freising, *Oberbayerisches Archiv* 77 (1952) 57–102, hier 101 nr. 517; *Mayr*, Etzenhausen, S. 467.

⁸ Tr. Fr. 2, nr. 1094.

⁹ Zur Geschichte des Adels dieser Zeit: *Wilhelm Störmer*: Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert. 2 Bände. Stuttgart 1973; *ders.*, Der Adel als Träger von Rodung, Siedlung und Herrschaft im frühmittelalterlichen Oberbayern, *Oberbayerisches Archiv* 106 (1981) 290–307.

¹⁰ Tr. Fr. 1, nr. 197. – Zum Hintergrund *Mayr*, Etzenhausen, 469. Gegen die Ortszuweisung spricht sich in Unkenntnis des Beitrages von *Mayr*, Etzenhausen, aus: *Ludwig Holzfurtner*: Studien zur Besitzgeschichte des Klosters Tegernsee im Frühen Mittelalter. In: *Aus Bayerns Geschichte. Forschungen als Festgabe zum 70. Geburtstag für Andreas Kraus*, St. Ottilien 1992, S. 25–49.

¹¹ *Wilfried Hartmann*: Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte A 7). Paderborn 1989.

¹² Text: *Pertrato presbitero et cappellano domni imperatoris*.

¹³ Text: *Reginhard centenarius domni imperatoris*.

¹⁴ *Einhard*: Vita Karoli Magni. Das Leben Karls des Großen. Stuttgart 1968, 31f.

¹⁵ *Mayr*, Etzenhausen, *passim*.

¹⁶ *Michael Mitterauer*: Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichs- aristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (*Archiv für österreichische Geschichte* 123). Wien 1963.

¹⁷ Tr. Fr. 1 nr. 218. – Abgebildet und übersetzt in: *Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart/Norbert Göttler/Hans-Günter Richardi*: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau. Dachau 2000, S. 16f.

¹⁸ *August Kübler*: Dachau in verflochtenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 86.

¹⁹ (*Wie Anm.* 17), S. 32.

²⁰ Dazu *Gertrud Diepolder*: Altbayerische Laurentiuspatrozinien. In: *Aus Bayerns Frühzeit*. Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag, München 1962, S. 371–396.

²¹ Tr. Fr. nr. 167. Vgl. dazu *Romuald Bauerreiss*: Kirchengeschichte Bayerns. I. Band. St. Ottilien ²1974, S. 15–17; *Wilhelm Liebhart*: Maisach im frühen Mittelalter. Zur 1200-jährigen Geschichte 806–2006. In: *Amperland* 43 (2007) 27–29.

²² *Otto Wimmer/Hartmann Metzger*: Lexikon der Namen und Heiligen. Hamburg 2002, S. 507f.

²³ *Wie Anm.* 7.

²⁴ *Wie Anm.* 8.

²⁵ *Pankraz Fried*: Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1962, S. 94.

²⁶ Zu dieser Familie grundlegend: *Helmuth Stahleder*: Beiträge zur Geschichte Münchner Bürgergeschlechter im Mittelalter. Die Wilbrecht, Rosenbusch, Püttrich. In: *Oberbayerisches Archiv* 114 (1990) 252–281.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A., Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Hygiene im alten Freising

Ein Beitrag zur Geschichte des Gesundheitswesens (2. Teil)

Von Wolfgang Grammel

(Schluss)

Hygiene um 1800

Joseph Konrad von Schroffenberg, der letzte Freisinger Fürstbischof (Sedenzzeit 1790–1803), ließ seinen Hofmarschall und Hofrat Ferdinand Wilhelm Freiherrn von Bugniet des Croissettes 1790 einen Bericht über die hygienischen Verhältnisse in Freising anfertigen.¹⁸ Dieser stellte fest, dass in die fließenden Stadtgewässer und Bäche allerlei Unrat und krepierendes Vieh hineingeworfen wurde, dazu kamen noch die Abwässer der meist in unmittelbarer Nähe gelegenen Düngerstätten und Abtritte. Der noch im Norden hinter der Stadtmauer um die Stadt führende Graben, der Gründlgraben und weitere Gräben und Kanäle sollten das Wasser ableiten, die Moosach und der Nierenbach den damit angeschwemmten Unrat weiter entsorgen. Mehrere Verordnungen wiesen darauf hin, dass Ausleerungen von Abtritten erst nach 10 Uhr abends bis 4 Uhr nachts »wohl geschlossen erfolgen sollten, und zwar nicht in den Nierenbach, sondern in die Moosach«.¹⁹ Bei Zuwiderhandeln drohte eine Strafe von 30 Kreuzern, im Wiederholungsfall das Prangerstehen am Marktplatz.

Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts begnügte man sich damit, die sich auf öffentlichen Plätzen befindlichen Pumpbrunnen sauber zu halten. Den Unterhalt übernahmen jetzt die Gemeindekasse und nicht mehr die Hausbesitzer, die im Umkreis des Brunnens wohnten. Allerdings wurden die 16 Brunnen nur einmal jährlich ausgepumpt und gereinigt. In den Nierenbach sollte hinlänglich Wasser eingelassen werden, damit er nicht wie meist im Sommer ganz austrocknete. Dies lässt vermuten, dass vielen Bürgern der Weg zur Moosach zu weit war und sie einfach weiterhin in den Nierenbach und in die anderen Gräben entsorgten.

Schlachthäuser und Metzgerbänke

Die Stadtmoosach berührte an zwei Stellen die beiden Schlachthäuser der Stadt, einmal bei der sogenannten oberen oder neuen Fleischbank, auch Freibank genannt, am Platz des alten Magistratsgebäudes in der Bahnhofstraße 1. Hier durfte auch das Vieh von Bauern und anderen Personen geschlachtet

werden, die keine Mitglieder der Metzgerzunft waren. Die zweite oder alte Fleischbank befand sich in der Nähe des alten Gefängnisses am Anfang der Fischergasse. Hier wurden die Tiere der Zunftmitglieder getötet und auf sechs Bänken (Läden) verkauft. Auch der bischöfliche Hof kaufte bei der alten Fleischbank. Alles, was bei der Schlachtung von den Metzgern nicht gebraucht wurde, kam in die Moosach oder zur Weiterverarbeitung an die in der Fischergasse ansässigen Wämpler (Kuttler). Diese warfen ihren Unrat gleichfalls in die Moosach. Bis zur Errichtung eines eigenen Schlachthauses an der Dr.-von-Daller-Straße 1890 schlachteten die Metzger in ihren eigenen Wohnungen. Nur zwei Metzger im Erdgeschoss des alten Magistratsgebäudes arbeiteten in einem gepflasterten Schlachtgewölbe mit Ablaufrinnen.

Gewerbliche Abwässer

Da Freising bis in das 19. Jahrhundert eine Gewerbestadt mit vielen Handwerkern war, hatten einige Gewerbe maßgeblichen Anteil an der Verschmutzung des Wassers sowie an Lärm- und Rauchbelästigungen. Berüchtigt waren die Rot- und Weißgerber, die Lederer und die Färber, die sich vor allem im dritten und vierten Freisinger Stadtbezirk konzentrierten, aber auch die Wollwirker, die Seifensieder, die Lichtmacher, die Ringler und die Schmiede trugen zur Verschmutzung bei.²⁰ Freiherr von Bugniet, der bischöfliche Hofmarschall, wollte die Handwerker mit ihren Siedereien am liebsten aus der Stadt schaffen. Die Fasszieher mussten schon außerhalb ihrem Gewerbe nachgehen, da sie beim Auspechen der Fässer viel Rauch verursachten.

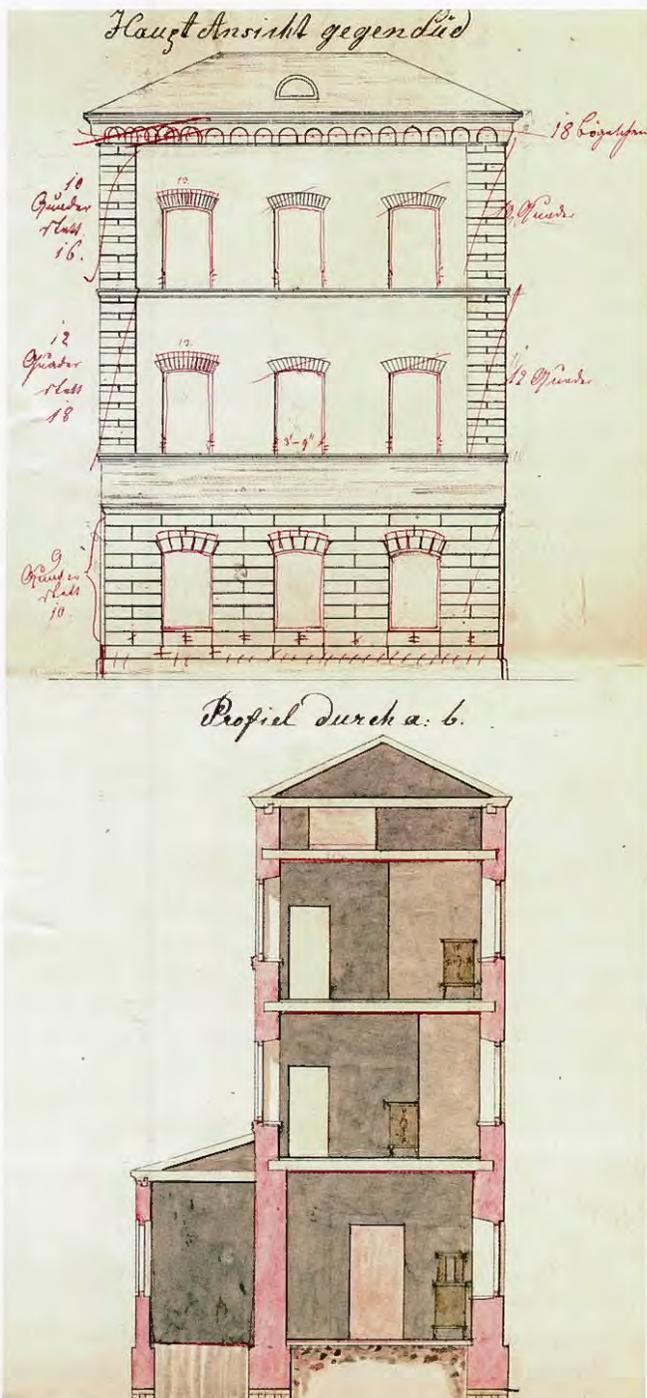
Maßnahmen im 19. Jahrhundert

Nach dem Krieg 1870/71 kamen über 100 gefangene Franzosen von Metz nach Freising und lösten eine Blatternepidemie aus. Im sogenannten Schlöschen neben dem Krankenhaus wurde das Blatternhaus eingerichtet. Es waren 50 Todesopfer zu beklagen. Weitere vorherrschende Krankheiten im Bezirk Freising waren 1830, 1840 und 1853 die Pocken, 1836 und 1854 Typhus und 1861/62 die Cholera.

Die Behörden und vor allem der Amtsarzt ließen nichts unversucht, mittels verbesserter hygienischer Bedingungen die Gesundheit der Bevölkerung zu heben. Mit trockenem Baumaterial, einem genügenden Abstand von Stall und Düngerstätte, einem zweiten beheizbaren Raum im Wohnhaus, einer günstigeren Lage der Aborte, einer verbesserten Reinlichkeit der öffentlichen Straßen und Plätze und mit der Schaffung von Badegelegenheiten²¹ sollte dies erreicht werden.

Um 1850 errichtete ein Fischer vor dem Isartor bei seinem Wohnhaus in der heutigen Parkstraße 10 vier Badehütten, sowie Wannen- und Dampfbäder im Haus.

Voraussetzungen für die Besiedlung des Gebiets östlich der alten Isarbrücke (Korbiniansbrücke) zwischen der Isar und der 1858 errichteten Bahntrasse waren erste Hochwasserregulierungsmaßnahmen, verbunden mit Rodung und Trockenlegung.



Plan des neu erbauten Stadtbrunnhauses am Wörth, 1844

Foto: Stadtarchiv Freising

Denn die Isar mäanderte noch im 19. Jahrhundert so stark, dass die Schleifermoosach, welche den Abschnitt zwischen der Bahntrasse und der Isar teilte, oftmals mit verschiedenen Isararmen zusammenströmte.

Hochwasserkatastrophen

Ein weiteres Problem war das ständige Hochwasser, das Freising regelmäßig heimsuchte. Die Stadt war häufig mit der sogenannten Dammbaukonkurrenz im Streit über die Kosten für die Anlage von Uferschutzbauten oder die Reparatur der Isardämme. Das Hochwasser 1840 schwemmte die Sägbäume der Sondermühle fort, die sich dann an der Steinernen Brücke stauten und sie schließlich zerstörten. Ein weiteres Hochwasser 1853 vernichtete den gerade bepflanzten Fürstendamm. Das verheerende Unwetter zur Volksfestzeit 1899 ließ den Pegelstand der Isar steigen und diese unterspülte schließlich den Ismaninger Damm und den Bahndamm bei Pulling. Die Fluten vereinigten sich mit dem Hochwasser der Moosach. Fast ganz Lerchenfeld, das Bahnhofsviertel und die Straßen nach Neustift (Kasernenstraße, Sonnenstraße) versanken in den Fluten.²²

Badeanstalt und Turnstadel am Luitpoldpark

Die Gründung eines Turnvereins 1861, dessen Mitglieder nach einem passenden Übungsgelände suchten, führte in den folgenden Jahren bis 1865 zum Bau einer Schwimm- und Badeanstalt oberhalb der Isarbrücke auf der linken Seite,²³ etwa in der Mitte des heutigen Freisinger Volksfestplatzes, und einer Turnhalle, besser eines Turnstadels (Holzbau ca. 15 x 19 Meter), sowie eines kleinen Häuschens für den städtischen Aufseher. Für den Bau und den daran anschließenden Park wurde der Stadt vom Staat (Forstamt) ein Stück Auenwald von 11,2 Tagwerk (Tagwerk 3407 Quadratmeter) für 750 Gulden überlassen. Der ganze Platz wurde eingeebnet und mit verschiedenen Wegen und Anlagen versehen. Die Mitglieder des Turnvereins, die Zöglinge der höheren Lehranstalten, das Militär, die Feuerwehr (sie konnten ein kleines Steigerhaus zum Üben benutzen) und die Freisinger Bürger benützten diese Einrichtungen. Um diese öffentliche Turn-, Bade- und Schwimmanstalt schloss sich im Lauf der Zeit eine immer größer werdende parkähnliche Anlage auf der Isaraue an, genannt Luitpoldpark.²⁴ Das Gelände diente also schon in frühen Jahren der Allgemeinheit.²⁵ 1884 wurde in einem weiteren Auenwaldabschnitt in diesem Gebiet eine Eisbahn errichtet und 1898 der Turnstadel zur ersten Turnhalle Freising umgebaut.

Auf Katasterplänen um 1900 sind, umrahmt von Wegen und dem Isardamm südlich der Turnhalle, drei große Altwasserseen eingezeichnet, die sich etwa vom jetzigen Eisplatz bis zum Sportplatz erstreckten. Durch die Errichtung eines neuen Schwimmbades in Lerchenfeld wurde die alte Badeanstalt überflüssig. Die alten Schwimmbecken, die Seen und ein Isararm wurden mit dem Aushub vom neuen Bad und von anderen Neubauten aufgefüllt.

Der letzte See, auf dem ein regelmäßiger Bootsbetrieb stattfand, trocknete um die Mitte der zwanziger Jahre aus. Erst als man nach einem Gelände für das Freisinger Volksfest (1929) suchte, wurde sich wieder um das vorher »verlassene« Gebiet gekümmert.

Neue Badeanstalten

Neben dieser Schwimmschule im Luitpoldpark gab es noch weitere neue Bäder, ein Moorbad in Attaching und ein drittes Bad für die Studierenden der landwirtschaftlichen Schule am Fuße des Weihenstephaner Berges in der Moosach. Spätere bekannte Privatbäder, die unter anderem mit Mineralbädern

warben, befanden sich am Johannisplatz 1 (»Jochher«, um 1900) und in der Oberen Hauptstraße 28 (»Rauscher«, um 1930). Ein Kuriosum stellte das Isarbadhaus (erstmalig 1786 erwähnt), welches Fürstbischof Ludwig Joseph von Welden anlegen ließ. Es handelte sich um ein auf Holzpfählen stehendes Haus, das mit einem darunterliegenden Floss verbunden war.²⁶ Bürgermeister Stefan Bierner (Amtszeit 1899–1933) legte sehr viel Wert auf Hygiene und ein sauberes Straßenbild. Er ließ neue Straßen und Straßenzüge anlegen, die Straßen pflastern und mit Gehsteigen (Trottoirs) versehen und sie auch regelmäßig reinigen. Eine seiner ersten größeren Maßnahmen war jedoch der Bau eines neuen großen Schwimmbades. Das Bad sollte auf jenen Grundstücken entstehen, auf denen im Jahr 1899 das wegen Hochwasser abgebrochene Volksfest abgehalten worden war, also zwischen der Erdinger und der Ismaninger Straße in Lerchenfeld. Schon am 4. Juni 1902 konnte diese neue Schwimm- und Badeanstalt mit zwei großen Wasserbecken (Herrenbad: 80 Meter lang und 12 Meter breit; Damenbad: 20 Meter lang und 12 Meter breit), Badehüttchen, Kabinen, Duschen und einem Wärterhaus eröffnet werden. Ein Zulaufkanal (Schwimmbadgraben) mit Wasser aus einem Gebiet südlich der Pförrerau lieferte sauberes und durch die lange Leitung (4 Kilometer) schon erwärmtes Wasser in die Becken. Die 21 Duschen wurden bereits mit der seit 1890 bestehenden neuen Trinkwasserleitung der Stadt versorgt. Das neue Bad war auch für den Fremdenverkehr ein attraktiver Anziehungspunkt.

Mortalität

Obwohl die Sterblichkeitsquote in den Jahren von 1870 bis 1905 ständig sank (von 41 auf 31 je 1000 Einwohner) lag sie immer noch weit über dem bayerischen Durchschnitt von 22.

Auch die schweren ansteckenden Krankheiten wie Blattern, Cholera, Scharlach, Diphtherie, Masern und Typhus, die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Freising noch häufig auftraten, gingen bis 1900 sehr zurück. Mit der Erschließung des Freisinger Nordens, des Lerchenfelds und des Neustifter Lankesbergs Anfang des 20. Jahrhunderts wurden erste Schritte für eine »gesündere Stadtentwicklung« getan. In den engen Häuserreihen der Altstadt, am Graben oder am Neustifter Mandlberg lebten die Menschen bis dahin teilweise in überfüllten, dunklen und feuchten Wohnungen. Um nun die Abfallstoffe aus den Wohnungen beseitigen zu können, wurde erstmals 1828 ein Teil der Stadt Freising entwässert.

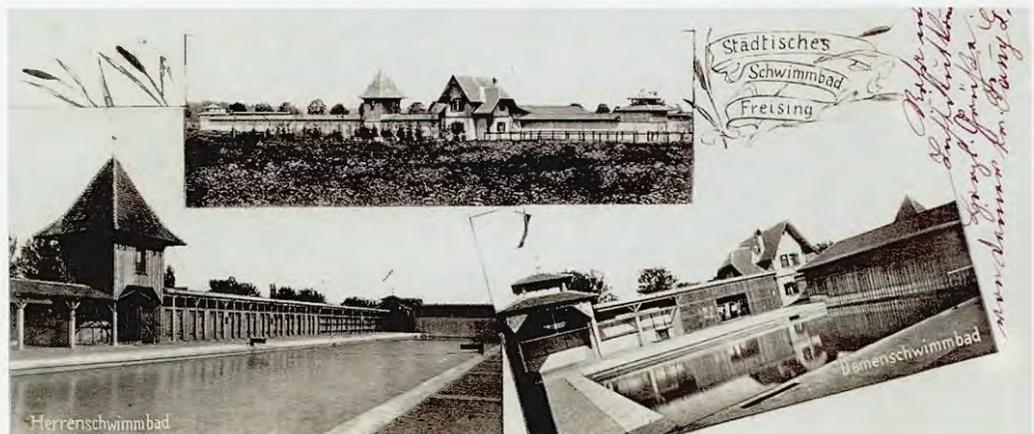
Kanalisation

Bis zum Jahr 1900 wurden 40 Kanäle hergestellt, von denen



Das Vinzentinum, 1513 erstmalig als Bruderhaus erwähnt Foto: Stadtarchiv Freising

aber die Hälfte wegen ihrer baulichen Beschaffenheit und ihrem geringen Gefälle erneuert werden musste. Besonders im Gründlgraben, einer mit Holz gedeckten Zementrohrleitung mit wenig Gefälle, staute sich der Unrat. Nach den damaligen ortspolizeilichen Vorschriften waren viele Kanalanlagen nur für Regen-, Spül- oder Waschwasser bestimmt. Abtrittwasser, Jauche oder Kot sollten nicht in die Kanäle eingelassen werden. So verschwanden trotz der Einführung der städtischen Wasserleitung 1888 die Abtritt- und Versitzgruben oder gar die Fässer und Tonnen nur zögerlich.²⁷ Durch den Ersten Weltkrieg verzögert kam ein neuer Kanalisationsentwurf erst 1934 zur Ausführung. Als Standort für die schon lang überfällige Kläranlage wurde ein Gebiet zwischen der Isar und der Moosach am Neustifter Bahnhofpunkt bestimmt. Als erste Baumaßnahmen entstanden der Hauptsammler in der Landshuter Straße und ein Pumpwerk im Kläranlagengelände, welches heute noch besteht. Erst 1950 kamen weitere Kanäle hinzu. 1957 konnte mit dem Ausbau der ersten Stufe der mechanischen Kläranlage begonnen werden. 1973 kam eine biologische Stufe hinzu und die gesamte Anlage wurde erweitert.



Städtisches Schwimmbad, Ansichtskarte, 1903 Foto: Stadtarchiv Freising



Das Hochschiebaderhaus am Fuß des Dombergaufgangs, ca. 1935

Foto: Stadtarchiv Freising

Räumspflicht der Privathaushalte

In den einschlägigen Vorschriften kann man nachlesen, wie wichtig am Ende des 19. Jahrhunderts die Hygiene genommen wurde. So beinhalten das Amtsblatt von 1892²⁸ oder die ortspolizeilichen Vorschriften von 1896²⁹ genaue Anleitungen für die Reinigung der Straßen, der Privatflüsse und der Bäche. Eine Straßenreinigung fand wöchentlich zweimal statt, Räumung der äußeren und inneren Moosach zweimal im Jahr. Die Hausbesitzer sollten für einen regelmäßigen Wasserablauf sorgen, Gräben und Abzugsrinnen reinigen, eine baupolizei-

liche Genehmigungspflicht für die Errichtung von Brunnen-schächten, Kellern, Hauskanälen, Abtritten und Versitzgruben einholen.

Reformen im Medizinalwesen

In der Regierungszeit König Max I. Josephs (1799/1806–1825) und vor allem durch die Initiativen seines Ministers Montgela wurden tiefgreifende Reformen auch im Medizinalwesen eingeleitet.³⁰ Mit der Neugliederung der Landgerichte 1803 wurde in jedem Landgericht ein akademisch gebildeter Arzt als Landphysikus angestellt, in Freising war es der Gerichtsarzt Dr. Christian Pitzner.

In der Stadt Freising gab es um 1810 eine Apotheke des Landgerichts (J. Salzer, vormalige Hofapotheke), drei niedergelassene Ärzte und drei Hebammen. Den Badern und Wundärzten wurde verboten, sich der inneren Krankheiten anzunehmen, außer der Landgerichtsarzt hatte das vorher bewilligt. Im 19. Jahrhundert erfolgte die allmähliche Rückdrängung des »niederärztlichen Personals« (Bader, Chirurgen, Wundärzte) zugunsten eines starken Anstiegs der akademischen Ärzte.

Die Ausübung der Veterinärmedizin im Physikatsbezirk Freising besorgten ein Zivilbezirkstierarzt und zwei Militärveterinärärzte und auf dem Kgl. Staatsgut Weihenstephan ein Professor der Anatomie. Des Weiteren bestanden in Freising eine Wasenmeisterei und seit 1855 eine regelmäßige Fleischschau und eine Brandmetzgerverordnung. Statistische Unterlagen belegen 1863 für die Stadt zwei Bader, einen Chirurgen, vier Hebammen, zwei Apotheken und ein lokales Krankenhaus. Mehr Pfründner- als Krankenanstalt war das Heiligeistpital. Dieses seit dem Spätmittelalter (1380) existierende Institut diente seinen Insassen als Altersheim mit medizinischer Betreuung. Mitte des 19. Jahrhunderts lebten dort etwa 100 Pfründner. In der Armenherberge der Stadt lebten 26 Personen und im Bürgerturm waren sechs »unverbesserliche, liederliche verarmte Personen«³² untergebracht. Weitere 15 Personen lebten im Armenhaus in Neustift. Es lag vor dem Kloster an der Alten Poststraße und ist 1970 abgerissen worden.

Zusammenfassung

Hygiene ist ein Thema so alt wie die Menschheit selbst. Ohne



Teil des ehemaligen Oberbads, dahinter das städtische Brunnhaus, 1930

Foto: Stadtarchiv Freising

Trinkwasser wäre kein menschliches Leben möglich. Besonders in den Städten herrschten bis weit ins 18. Jahrhundert hinein miserable Lebensbedingungen und machten Entwicklungen im Bereich der Hygiene unbedingt erforderlich.

Viele Städte – darunter auch Freising – besaßen teilweise immer noch »Burgfunktion«. Nicht zuletzt bedingt durch die räumliche Enge aufgrund der topografischen und der politischen Lage, eingezwängt zwischen herzoglich-bayerischen Territorien, dazu noch unter chronischem Geldmangel war es für die Stadtoberen und die bischöfliche Verwaltung schwer, gesundheitsfördernde Maßnahmen einzuführen und zu verwirklichen.

Die Wasserqualität der Moosach, Verunreinigungen durch die Handwerker, mangelhafte Wohnverhältnisse, Probleme bei der Unratsentsorgung, Hochwasser und Epidemien machten es lange Zeit schwer, gesund zu leben. Die Wasserversorgung der Stadt Freising nutzte das fließende Wasser der Moosach. Es gab öffentliche und private Brunnen, die jedoch selten tief genug waren, um sauberes Grundwasser zu fördern. Die Trinkwassergewinnung in dieser Zeit war eine häufige Ursache für Infektionskrankheiten. Auch die Badestuben benutzten das Wasser der Moosach, trotzdem waren sie – ebenso wie die Siechen- und Krankenhäuser – wichtige Einrichtungen für das Gesundheitswesen und das soziale Gefüge der kleinen Stadt Freising.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnten die Moosach und die Isar durch Dämme gebändigt und eine Trinkwasserversorgung für die Bürger eingerichtet werden. Es entstanden große und kleine öffentliche Badeanstalten. Wissenschaftlich ausgebildete Ärzte setzten sich mit ihren Forderungen nach besseren Hygienebedingungen durch. Keimfreies Trinkwasser, eine verbesserte Kanalisation und der Bau von Kläranlagen waren weitere Meilensteine auf dem langen Weg zu einer sauberen Stadt.

Anmerkungen:

¹⁸ Wie Anm. 12, Fasz. 16 Nr. 1–2

¹⁹ A. a. O.

²⁰ Aus der Türkensteuerrechnung 1601 im Stadtarchiv ergeben sich folgende Zusammenstellungen über die Anzahl und Lage der Handwerker: 20 Metzger (davon neun im 4. Viertel ansässig), 11 Fischer (davon sieben im 4. Viertel), 15 Lederer/Gerber (davon sieben im 3. Viertel, fünf im 4. Viertel), 12 Leinweber (davon sieben im 2. Viertel und vier im 3. Viertel), 8 Wollwirker/Loderer (davon fünf im 2. Viertel) und 4 Färber (davon zwei im 3. Viertel). – Vgl. *Robert Leutner*: Stadtfinanzen und Bürgervermögen, Schichtung und Broterwerb in der geistlichen Residenzstadt Freising um 1600. In: Freising als Bürgerstadt (= 35. Sbl. des Historischen Vereins Freising). Hrsg. von Hubert Glaser. Regensburg, 1996, S. 29–105.

²¹ Die traditionellen Freisinger Badhäuser gaben im Verlauf des 18./19. Jh. alle auf (Mitterbad zum Ende des 17. Jh., Oberbad 1773, Hochscheinbad 1814, Angerbad 1879).

²² *Hans Gruber*: Felder, Lerchen und unsere Stadt. Freising 1995, S. 80–86.

²³ Schon der Maurermeister Max Heigl errichtete 1839 ein erstes Flussbad zwischen Isar- und Moosachbrücke, 1848 folgte eine Badeanstalt auf der Flussinsel unterhalb der Isarbrücke, 1861 weist die Stadt einen Badplatz in der Isar in der sogenannten Oberen Schwabenau auf dem rechten Ufer unterhalb der Isarbrücke aus.

²⁴ Der Name Luitpoldpark, später Luitpoldanlagen entstand anlässlich der Ehrungen zum 80. Geburtstag Prinzregent Luitpolds im Jahr 1901.

²⁵ Im Rahmen einer Agenda-Projektgruppe »Isarauenpark« werden zurzeit wieder Planungen für dieses Gebiet um den ehemaligen Luitpoldpark angestellt.

²⁶ Vgl. *Florian Nötter*: »Recreationshaus«, »Isarbadhaus«, »Mosquee« und anderes. In: Magazin Fink. Freising 2009, S. 22–23.

²⁷ Die Wasserversorgung der Stadt Freising. Vortrag von M. William Jackson. Freising 1888.

²⁸ Amtsblatt des kgl. Bezirksamtes Freising Nr. 24 vom 28. 7. 1892.

²⁹ Sammlung der ortspolizeilichen Vorschriften und ortstatutarischen Bestimmungen für die kgl. unmittelbare Stadt Freising. Freising 1896.

³⁰ Vgl. hierzu *Karl Mayer*: Die ärztliche Versorgung des Landgerichts Freising im Jahr 1803. In: *Amperland* 30 (1994), S. 353–356 und *Reinhard Weber*: Zum Medizinalwesen im Raum Freising im 19. Jahrhundert. In: *Amperland* 31 (1995), S. 187–204.

³¹ Schematismus der im Königreich Bayern zur Praxis berechtigten Civil- und Militärärzte. München 1863, S. 47.

³² *Dr. Anton Hug*: Medicinische Topographie des Kgl. Stadt- und Landgerichtsbezirks. Freising 1870, S. 49.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Grammel, Stadtarchiv Freising, Major-Braun-Weg 12, 85354 Freising

Auguste Reber-Gruber

Eine NS-Spitzenfunktionärin aus Fürstenfeldbruck (2. Teil)

Von Peter Bierl

(Schluss)

In der zweiten Phase ab etwa 1936 stand die Schule unter dem Primat der Kriegsvorbereitung. Reichserziehungsminister Rust erließ Gesetze und Verordnungen für die Grundschule, die Schulpflicht und die Hauptschule als Pflichtschule. Im Ergebnis änderte sich an der Struktur wenig: Eine Einheitsschule, wie sie in gegliederter Form die Reformpädagogen verlangt hatten, lehnten die Nazis ab. Stattdessen wurde das dreigliedrige System ausgebaut und mit der traditionellen organisatorischen Ideologie, wonach jeder gemäß seinen Begabungen seinen Platz in der Volksgemeinschaft als einem vielgliedrigen Organismus zu finden habe, legitimiert.⁶⁴ Bereits Mitte der 30er Jahre machte sich ein Lehrer- und Facharbeitermangel bemerkbar.⁶⁵ Das Reichsministerium sollte darum flächendeckend Berufsschulen einrichten, weil Qualitätsarbeiter im »Zeitalter der deutschen Führung in Europa« in großer Zahl gefragt seien, wie es ein NSLB-Funktionär ausdrückte.⁶⁶ Der NSLB indoktrinierte, kontrollierte und disziplinierte Lehrer und Erzieher, propagierte antikirchliche Maßnahmen wie die Beseitigung des Religionsunterrichts oder die Auflösung kirchlicher Schulen, wobei sich Reber-Gruber hervortat.⁶⁷

Unter berufsständischer Perspektive setzte sich der NSLB wie Rust für ein Universitätsstudium für Volksschullehrer ein, konnte sich aber gegen Martin Bormann, Joseph Goebbels, Hermann Göring und Rudolf Hess nicht durchsetzen. Hitler, der ehemalige Unteroffiziere als Volksschullehrer favorisierte, verfügte Ende 1940, die Hochschulen für Lehrerbildung aufzulösen.⁶⁸ 1938 beklagte der NSLB in einer Denkschrift ebenso wie Teile der Wirtschaft, dass das Bildungsniveau gesunken sei, und kämpfte gegen Einschränkungen des Schulbetriebes beziehungsweise der Autorität des Lehrers durch Parteiformationen.⁶⁹

Auch der führende NS-Pädagoge Alfred Bäumler (1887–1968) revidierte seine Ansicht, faschistische Erziehung könne nur in NS-Formationen stattfinden. Stattdessen klagte er 1939, dem Begriff der Bildung sei im Kampf gegen die liberale Pädagogik »manchmal übel mitgespielt worden.« Bäumler warb nun dafür, die Schule als Institution der Wissensvermittlung zu respektieren.⁷⁰ Solche Äußerungen ebenso wie Plädoyers des NSLB für Leistung reflektierten, dass der Kleinkrieg zwischen Lehrern und HJ insofern nicht systemkonform war, als das Regime auf ausgebildete Arbeitskräfte angewiesen war und Eingriffe von Parteistellen in den Schulbetrieb kontraproduktiv wirkten.⁷¹